

AB

154221

E. b. 31

als 00

Vermähl.

1 E 25 *ful*

~~R. O. 124.~~

II 2 d 127

173

Empfindungen

bey dem
Anfange
des 1761^{sten} Jahres

von
F. A. Cöler.



Berlin und Stettin,
zu finden bey Johann Heinrich Rüdiger.

Handwritten title in Gothic script, likely a religious or historical text.

Small handwritten text or date below the title.

Second line of handwritten text.

Third line of handwritten text, possibly a date or location.

Small handwritten text or date.

Fourth line of handwritten text.



Bottom line of handwritten text, possibly a signature or publisher's mark.



Die
Vol
Gar
Und
Ist:
Die
Die
Der





Umsonst gewünscht! umsonst geseht!

Umsonst geseuht nach Ruh und
Frieden!

Die Hofnung will bey dem Gebeth

Voll heilger Munterkeit, ermüden.

Ganz Deutschland seufzt und ächzt und klagt,

Und alles, was es ächzend sagt,

Ist: o ihr unglückselgen Reiche!

Die Noth nimmt zu, die Hofnung ab,

Die Welt ist ohne sie ein Grab,

Der Hofnungelose ist die Leiche.

Noch seufzt mit fürchterlichem Schall,
 Den Mars nicht schwächt, die Atmosphäre.
 Sie, die Natur sieht ihren Fall,
 Und kleidet sich in Trauerflöte.
 Noch speyt ein schreckbar wildes Erz
 Bestürzung, Tod, Verderben, Schmerz,
 Wozu die Hölle es erfunden.
 Wo Mord und Tod am meisten zehrt,
 Da wütet das bespritzte Schwerdt,
 Zerstückelt Glieder, und schlägt Wunden.

Die Trähne frommer Wehmuth fließt!
 Ich sehe noch des Krieges Schrecken,
 Das alles Elend in sich schließt,
 Sich über viele Länder decken.
 Da, wo der Segen sonst geruht,
Rauche

Rau
 Aus
 Und
 Läst
 Nicht

 Bon
 Und
 Und
 Wie
 Jest
 Sch
 So
 Die
 Der





Raucht noch ein martialisch Blut
Aus denen, die der Blis getroffen,
Und die bezwungene Natur
Läßt der entstellten Creatur
Nichts als ein schmerzhaft Sterben hoffen.

Dort eilt der Jüngling schön und groß
Von rothen Feldern Ruhm zu erben.
Und erbt den Tod. Sinkt athemlos,
Und fühlt sich sterblich, um zu sterben.
Wie? wenn die Rose still entzückt,
Zerst schnell vom wilden Nord geknickt,
Schnell stirbt, nicht mehr gerühmt zu werden;
So hauchte da der Tod den Raub,
Die tapfre Schönheit laut zu Staub,
Der Jugend Blüte schnell zur Erden.



Veraubte Mutter, siehe hier

Im Blut den Sohn, die starren Beine,
Das todte Antlitz des, den dir
Der Krieg auf ewig raubt, und weine.
Die Erde wird ein Leichen-Damm
Hier liegt der Freund, der Sohn, der Stamm,
Dort der Berruchte, hier der Beter.
Und so erzeugt der Streiter Fall
Verlasne Wittwen, überall
Trostlose Waisen, Mütter, Väter.

Wie Dünste, die des Süden Hauch

Um Berge streut, die Luft verdicken,
Wenn Nebel über Wald und Strauch
In dunkle Felder fließend rücken,
Die Räubern lieber sind als Nacht,

Nicht



Nicht so dem Hirt. Wenn er gleich wacht,
Kann er sein Vieh kaum übersehen.
So streicht im fortgewälzten Dampf,
Der Tod verbirgt, ein Heer zum Kampf,
Dem Gegner Wunden hinzuwehen.

Das ganze Feld wird fürchterlich.
Wie Wasser von der Höhe fließen.
Verstärkt durch tausend Bäche, sich
Hinstürzend in die Thäler gießen.
Der nahe Schäfer bebt daher,
Hört zitternd, wie sie fort ins Meer
Durch reißende Canäle brüllen.
So stossen Völker mit Geräusch
Zusammen, und ein wild Getreisch
Muß die geschwätzte Luft erfüllen.

Jetzt kämpfen sie, ganz blaß von Wuth,
 Hier fährt der Tod, dort fliegen Wunden.
 Die Erde saugt statt Wasser Blut
 Aus Mann und Ross. O Unglücks-Stunden!
 Ein Wald von Lanzen blitzt von fern
 Auf Friederichs Monarchen Stern,
 Und scheint auf ihn loszustürmen.
 Schutzhelden fallen vor ihm hin,
 Um ihn, o welch ein Helden-Sinn!
 Mit Hauffen Todten zu beschirmen.

Wehmuth durchbebt sein Vater-Hertz,
 Beym Anblick vieler tausend Leichen.
 Der halbzertrretne ist sein Schmerz,
 Vergrössert durch die blutgen Zeichen.
 Er stehet fest dem Feind zum Trutz;
 Die



Die Allmacht schützt der Länder Schutz
Bey jedem Blitz gefülter Bomben.

An ihm vernarrt der Stolz, er flieht,
Mein Friedrich siegt, und sein Loblied
Gilt bey Gott mehr als Hecatomben.

Mars streift, und ihm folgt Ungemach,
Verzweiflung, Krankheit, Furcht und Zittern,
Wuth, Mangel, Angst und Kummer nach,
In fürchterlichen Ungewittern.
Provinzen, öde und verheert,
Verdorrt, vom Hunger ausgezehrt,
Zu Wüsteneien umgeschaffen,
Wo manches Feld den, ders geziert,
Den letzten Säemann verliert,
Sind Zeugen von erbosten Waffen.



Europa bebt, ein Wetter kracht
Bald hie bald da auf Deutschlands Grenzen.
Erstaunt sieht es, wie Tag und Nacht
Die mörderischen Blitze glänzen,
Wie sich die Erde seufzend biegt,
Auf der die Last von Kriegern liegt,
Die sich den Tod entgegen hauchen;
Wie man ein menschlich Herz verblegt,
Und sich so zum Tyrannen würgt,
Wie Städte brennen, Dörfer rauchen.

Noch weiter hin! was zeigt sich da?
O flottenweise Angstgewässer!
Sprich seufzendes Amerika,
Geht dir bey deiner Drangsal besser!
Wie viele Masten hat die Fluth,
Und



Und wie viel hat Bellonens Wuth
An Leichen um dich her verschlungen!
Strohmt noch wie sonst der Ueberfluß!
O, daß ich laut ausrufen muß:
Betrübte Staatsveränderungen!

So hat fast in der halben Welt
Die Traurigkeit auf viele Zeiten
Ihr Bild natürlich aufgestellt,
Reich an betrübten Seltenheiten.
Erwache edles Alterthum,
Das du mit ausgedehntem Ruhm
Auf sieben Hügeln Rom gegründet.
Ihr sieben Helden werft den Blick
In diese schwarze Zeit zurück,
Und sagt, was ihr dabey empfindet.

Wie?



Wie? sind die Waffen noch nicht stumpf,
Nicht mehr Geschöpfe zu verderben.
Geschärft zum Römischen Triumph
Gebieten sie ein längres Sterben.
Weint Musen bey dem Klaggedicht;
Zedoch ihr weint vor Wehmuth nicht,
Auch ihr fühlt Last auf euren Rücken.
Das Joch, das hart zusammenpreßt,
Und keinen Raum zum seuffzen läßt,
Drückt noch, und hört nicht auf zu drücken.

Wie, wenn ein Pfeil vom Bogen eilt,
Die Taube schnell die dünnen Lüfte
Im stammellenden Geräusche theilt,
Und bald gerschwindet, gleichwie Düste,
So flieht die Zeit, und triumphirt,
Und



Und häuſt, indem ſie ſich verliehrt,
Mit ihrem Fortgang Mißvergnügen.
Sie nährt den Krieg von Jahr zu Jahr,
Denn jede neue Zeit gebahr
Auch neue Luſt zu blutgen Siegen.

Wie oft iſt im verklärten Lichte
Aurorens Pracht ſchon aufgeblühet,
Seitdem die Welt zum Blutgericht
Den Kriegesgott geſchäftig ſiehet;
Worin er ſeine Luſt geſucht,
Die doch ein jedes Land verſucht,
Als eine Wurzel bitterer Klagen.
O, fliehe Mars, zu wild dem Blick,
In deinen Himmel ſtill zurück,
Du Inbegrif gehäufter Plagen.

Geht



Jest, da die freudenlose Zeit,
Die Grausamkeiten Jugend heisset,
In eigener Vergänglichkeit
Den Mensch dem Grabe näher reisset,
Zeigt hie und da ein graues Haar
Das mühsam abgelebte Jahr,
In Schwermuth, Trähnen, Angst und Mühe.
Doch ist die allerbeste Zeit
Nur ein überzuckert Leid,
Wer zeitig stirbt, stirbt nicht zu frühe.

Ein neuer Zeitpunkt fängt sich an,
Zu kriegerisch zum güldnen Regen.
Welt! was ich dir jest wünschen kann,
Ist: Ruhe, Friede, Freude, Segen.
Ein Wunsch, den dir mein Herz erklärt,
Den



Den eine Musenbrust genährt ;
Komm süßer Friede, Komm bald wieder.
Ist denn der Himmel lauter Erz ?
Zu schön zum pöbelhaften Scherz,
Seh du der Grund erhabner Lieder.

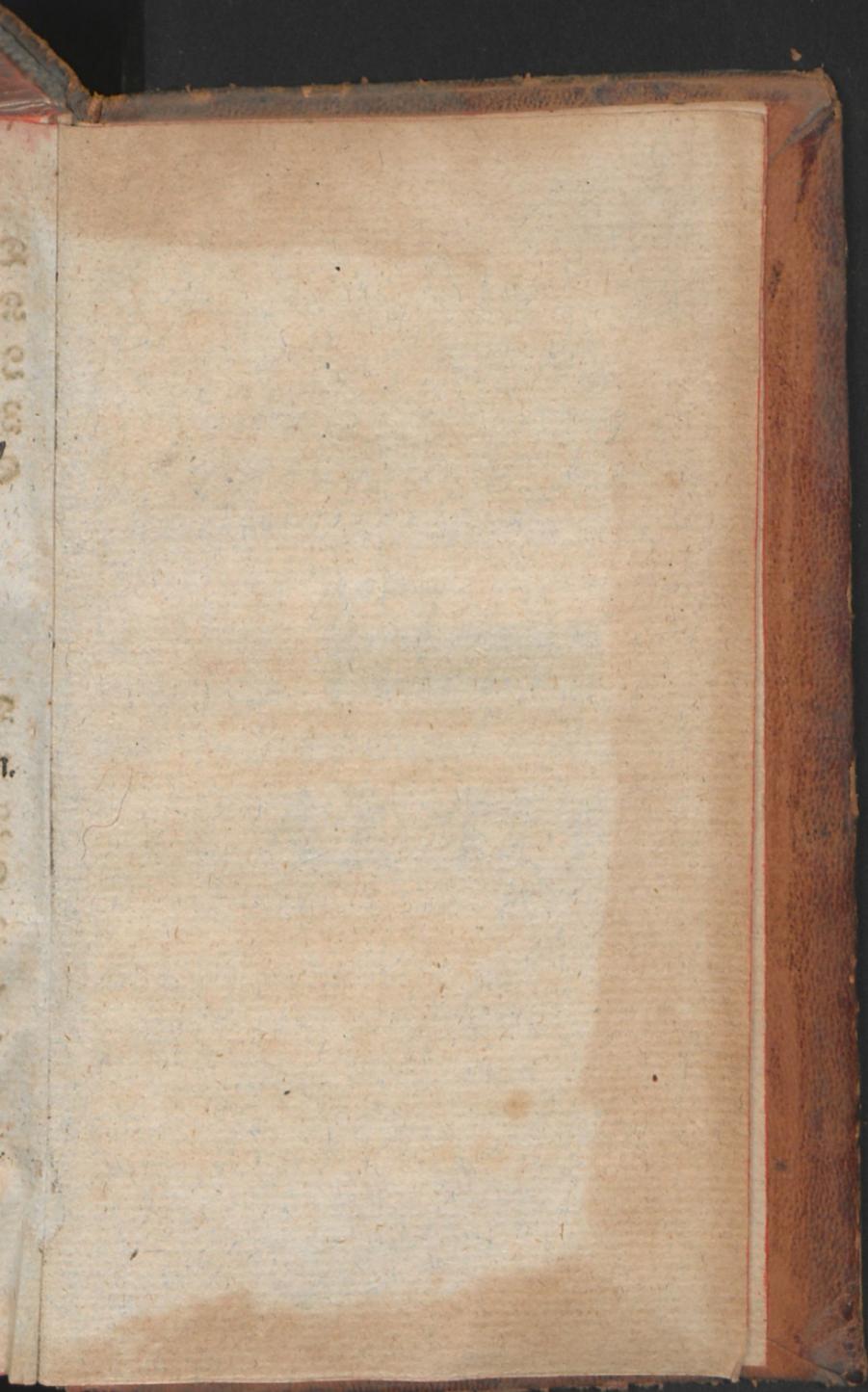
Durch dich, o reizender Magnet,
Der Glück und Segen nach sich zieht,
Um den sich Friedrichs Majestät
In oft durchkämpfter Noth bemühet,
Sprießt einer ausgeschafnen Welt,
Die Miriaden Bürger hält,
Heil, Wohlfarth, Ueberfluß und Bonne.
Hiedurch belebst du jede Brust,
Und machst der Welt zum Leben Lust.
Wen frieret wohl bey naher Sonne ?

Ge



Gefärbte Lanzen, bieget euch
Zu Sichel, die man nutzbar brauchet.
Ihr Donner, an Verderben reich,
Die ihr Zorn, Wuth und Sterben hauchet,
Hört auf, der Welt schreckhaft zu seyn,
Auf Feldern Leichen hinzustreun,
Mit diesem neu erweckten Morgen.
Und süßer Friede, schwinde du
Den Delzweig unsern Häuptern zu,
So stirbt der Krieg und Deutschlands Sorgen.





ULB Halle

3

002 410 257

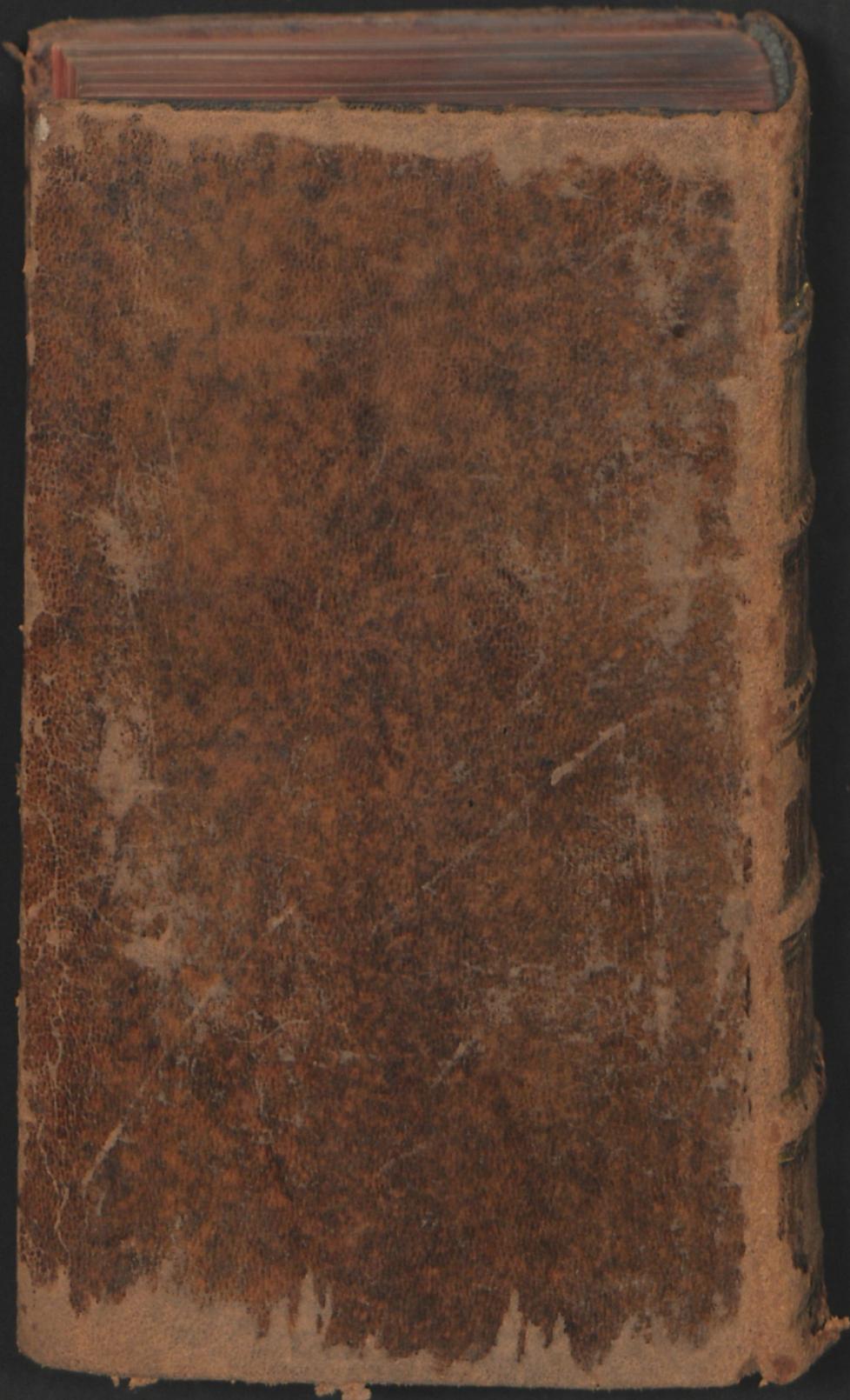


Sl.

AB 754 221

12





Inches

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

1

Cyan

2

Green

3

Yellow

4

Red

5

Magenta

6

White

7

3/Color

8

Black

9

Empfindungen
bey dem
Anfange
des 1761^{sten} Jahres

von
F. A. Cöler.



Berlin und Stettin,
zu finden bey Johann Heinrich Rüdiger.